Eine studie zur schlacht bei Sempach, 9 Juli, 1386

Alexander Schweizer (of Zürich.)

Swi 270.11

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LXV. Neujahrsblatt

zum Besten des

Waisenhauses

in Zürich

für

1902

Eine Studie zur Schlacht bei Sempach

9. Juli 1386

von Oberst Alex. Schweizer, Professor am Eidg. Polytechnikum

Kommissionsverlag Fäsi & Beer in Zürich
Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

Digitized by Google

Neujahrsblätter

zum Besten des Waisenhauses in Zürich

von einer Gesellschaft herausgegeben seit 1838.

(Nr. I von 1838 ist als Fortsetzung der Neujahrsblätter von der Chorherrenstube Nr. LX.)

I.	1838.	(K. W. Fäsi: 1793—1852) J. H. Bremi, Professor der Philologie, † 1837.
II.	1839.	(J. K. Rahn: 1802—1881) J. U. Iruinger, Kantonsapotheker, † 1838.
III.	1840.	(J. Horner: 1804—1886) Agnes Tommann, Stipendienstifterin, † 1607.
IV.	1841.	(H. Fries: 1797—1855) J. G. Finsler, Dekan zu Wargen, † 1838.
V.	1842.	(J. C. Bluntschli: 1808—1881) J. Zeller, Pfarrer zu Stäfa, † 1839.
VI.	1843.	(J. H. Zimmermann: 1801—1873) S. Pestalozzi, Kaufmann, † 1840.
VII.	1844.	(H. Locher: 1797—1873) J. C. Horner, „Hofrath", Mathematiker, † 1834.
VIII.	1845.	(F. von Orelli: 1799—1871) J. J. Heß, Antistes, † 1828.
IX.	1846.	(A. S. Vögelin: 1804—1880) F. L. Hahner, Theologe und Lehrer, † 1833.
X.	1847.	(H. Meyer: 1802—1871) J. H. Pestalozzi, Pädagog, † 1827.
XI.	1848.	(J. C. Locher: 1801—1876) J. G. Geßner, Antistes, † 1843.
XII.	1849.	(J. J. Hottinger: 1783—1860) F. Meyer, Professor der Geschichte, † 1840.
XIII.	1850.	(A. S. Vögelin) S. Vögelin, Pfarrer am Waisenhaus, † 1849.
XIV.	1851.	(J. U. Fäsi: 1796—1865) J. H. Rüscheler, Publicist, † 1831.
XV.	1852.	(K. Lavater: 1804—1857) D. Lavater, Arzt und Rathsherr, † 1826.
XVI.	1853.	(J. Pestalozzi: 1793—1876) H. J. Pestalozzi, Rathsherr, † 1831.
XVII.	1854.	(J. Horner) L. Horner, Naturforscher, † 1838.
XVIII.	1855.	(G. von Wyß: 1816—1893) Jos. Simler, Polyhistor, † 1576.
XIX.	1856.	(H. Grob: 1812—1889) J. C. Wolf, Pfarrer zu Oberglatt, † 1852.
XX.	1857.	(F. von Orelli) K. W. Fäsi, Pfarrer am St. Peter, † 1852
XXI.	1858.	(J. K. Rahn) D. Rahn, Archiater, † 1848
XXII	1859.	(T. S. Hofmeister: 1814—1893) A. H. Francke, † 1727.
XXIII.	1860.	(A. Schweizer: 1808—1888) J. C. Schweizer, Professor der Theologie, † 1688.
XXIV.	1861.	(J. J. Escher: u. 1818) J. K. Heidegger, Bürgermeister, † 1778.
XXV.	1862.	(F. S. Ott: 1813—1871) J. J. Leu, Bürgermeister, † 1768.
XXVI.	1863.	(J. U. Fäsi) J. J. Ochsner, Professor der Philologie, † 1849
XXVII.	1864.	(K. Pestalozzi: 1815—1869) J. M. Lavater, Bürgermeister, † 1557.
XXVIII.	1865.	(H. Kramer: 1806—1874) Die reformirten Salzburger. I.
XXIX.	1866	(derselbe) daßselbe. II.
XXX.	1867.	(J. C. Locher) Miß G. Hume (die Verfolgung der Presbyterianer in Schottland).
XXXI.	1868.	(A. Mousson: 1805—1890) J. C. Escher, Techniker („von der Neumühle") † 1859.
XXXII.	1869.	(H. Meyer) J. Stampfer, Medailleur, † 1579.
XXXIII.	1870.	(A. S. Vögelin) J. U. Fäsi, Professor der Philologie, † 1865.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite).

Digitized by Google

Digitized by Google

Neujahrsblatt

auf das Jahr 1902

Zum Besten des Waisenhauses in Zürich

von einer Gesellschaft herausgegeben

Fünfundsechzigstes Stück

N 394

Als Fortsetzung der Neujahrsblätter der Chorherrenstube

No. 124

Eine Studie zur Schlacht bei Sempach

9. Juli 1386

von Oberst Alex. Schweizer, Professor am Eidg. Polytechnikum

Zürich

Buchdruckerei Berichthaus (vormals Ulrich & Co.)

Kommissionsverlag Fäsi & Beer in Zürich

1902

Digitized by Google

~~Ger 1445.10~~
Swi 270.11

Harvard College Library
AU- 19 '910
Gift of
Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google

Eine Studie zur Schlacht bei Sempach

9. Juli 1386.

Mit Karte von Sempach und Umgebung; Siegfried-Atlas, mit Bewilligung des Eidg. Topographischen Bureaus reproduzirt, und einer Illustration, welche die traditionelle Auffassung der Schlacht im 16. Jahrhundert wiedergibt[1]).

Von Oberst **Alex. Schweizer**, Professor am Eidg. Polytechnikum.

Einleitung.

Die bei Anlaß der Säkularfeier von 1886 publizirten Arbeiten stellen die modernen Resultate des rein historischen Wissens bezüglich des Sempacherkrieges und der Schlacht dar.

Das gesammte Quellenmaterial ist abgedruckt in der damaligen Festschrift von Th. v. Liebenau, der zugleich eine vollständige populäre Darstellung jener Ereignisse liefert. Außerdem haben gleichzeitig Historiker wie O. Hartmann, der sich basirte auf die kritische Arbeit von Kleißner 1873,) dann A. Bernoulli, Gehrig, Oechsli; auch einige Dilettanten, wie z. B. E. Bürkli, versucht, die Schlacht

[1]) Über das Original des Schlachtenbildes verdanke ich der Stadtbibliothek folgende Mitteilung:

„Unser Bild gibt in Verkleinerung (Originalgröße ohne Text und Titel 467:1177 mm einen Holzschnitt von Joh. Jos. Hiltensperger (1750—1793, Buchdrucker, Kupferstecher und Formschneider in Zug) wieder, der im Besitz der Stadtbibliothek Zürich ist. Dieselbe ist eine ziemlich getreue Nachbildung des 1551 von Hans Rud. Manuel angefertigten Holzschnittes, welche bei der damals von Manuel vorgenommenen Restaurirung, bezw. Übermalung des alten Wandgemäldes in der Schlachtkapelle ob Sempach zu Grunde gelegt oder anläßlich dieser Arbeit von Manuel nachgeschnitten wurde. Das Hiltensperger'sche Bild ist wie dasjenige Manuels aus sechs Stöcken zusammengesetzt; es wurde 1772 und 1780 von ihm herausgegeben, das zweite Mal im fünften Stocke (Mitte der untern Reihe) mit ziemlich bedeutenden Abweichungen, beide Male mit einem andern Text als dem auf unserer Reproduktion wiedergegebenen. Letztere gibt das Bild so, wie die spätere Hiltensperger'sche Ausgabe, aber dazu den Text von Manuel. (Vergl. Liebenau: Die Schlacht bei Sempach, Tafel I [Reproduktion des Manuel'schen Bildes], S. 218 ff. [Text von Manuel], 413, 420 f.)."

Digitized by Google

und die Winkelriedfrage zu erörtern, vom Standpunkt der Skepsis oder der Tradition aus.

Von neuesten historischen Arbeiten sind noch besonders hervorzuheben diejenigen von Dierauer: Gesch. d. Schweiz. Eidgschft. Bd. I. 1887, und die Chronik der Stadt Zürich. 1900.

Bis anno 1886 indessen fehlte eine Hauptgrundlage, ohne welche das Thema nicht allseitig erschöpfend behandelt werden konnte, nämlich: eine gründliche auf kompetenter militärhistorischer Auffassung beruhende Darstellung des mittelalterlichen Kriegswesens, besonders der Taktik und Gefechtsmethode der Ritterzeit. Seither aber, von 1886—1889 erfolgte die Publikation eines gediegenen und umfangreichen Werkes des Generals G. Köhler: „Entwicklung des Heerwesens und der Kriegführung in der Ritterzeit von Mitte des 11. Jahrhunderts bis zu den Hussitenkriegen. 3 Vol. Breslau 1886/89."

Dieses vorzügliche Buch, in seiner Art das Erste, ist in Deutschland längst als Autorität anerkannt, während es bei uns in der Schweiz zwar engeren Fachkreisen bekannt, aber bis dato von unsern schweizerischen Historikern noch nicht ausreichend ausgenutzt worden ist, obwohl dieses Werk der militärischen Verhältnisse der alten Eidgenossen mehrfach gedenkt und unter sehr zahlreichen Schlachtenbeispielen auch Laupen und Sempach behandelt, und zwar in neuer und plausibler Auffassung.

Köhler starb wenige Jahre nach Vollendung dieser großen Arbeit, in welcher er an einer Stelle ganz beiläufig die Erwartung ausdrückt, „es werde seine Auffassung von Sempach doch nach und nach acceptirt werden."

Hiezu in unserem Lande eine Anregung zu liefern, ist ein Hauptzweck meiner vorliegenden Studie, welche sich speziell nur mit den militärischen Gesichtspunkten befaßt.

Im weiteren aber möchte ich versuchen, der Winkelriedstat, welche Köhler mit manchen anderen Forschern ganz kurz verwirft, eine rationelle Begrenzung und einen möglichen Platz zu verschaffen, gestützt gerade auf Köhlers Auffassung der Haupt-Schlachtphasen und basirt auf den ältesten Bericht über eine solche heroische Tat! —

Digitized by Google

I.

Zum Wehrwesen des 14. Jahrhunderts.

Da ein geschichtliches Ereignis, wenn nur isolirt betrachtet, nicht ausreichend beurteilt werden kann, sondern erst im Zusammenhang mit einer ganzen Epoche in helleres Licht tritt, so heben wir zunächst aus den Forschungen Köhler's diejenigen militärischen Faktoren hervor, welche für die zweite Hälfte des 14. und für die ersten Dezennien des 15. Jahrhunderts charakteristisch sind und welche gemäß ältesten Quell-Berichten gerade auch bei Sempach ein Rolle spielen.

Wichtig ist vor allem der Nachweis, daß die Aufstellung der Ritterheere zum Kampf schon seit Mitte des 13., namentlich aber im 14. Jahrhundert und noch darüber hinaus in drei direkt hinter einander gestellten Treffen erfolgte, auf eine Maximal-Bogenschußweite Abstand. (300 Schritt = 225 m zirka). Diese drei Treffen hießen von jeher:

Avant-Garde (Vorhut), Bataille (Gewalthaufe oder Panner), Arrière-Garde (Nachhut).

Freilich wurden vor Mitte des 13. Jahrhunderts die Treffen auch oft flügelweise, also neben einander rangirt, und diesfalls stand die Avant-Garde stets rechts, die Bataille im Zentrum, die Arrière-Garde stets links, aber, wie gesagt, prevalirte im 14. Jahrhundert die treffenweise Formation.

Das Drei-Treffen-System, bekanntlich alt römische Erfindung, lebte hernach in Byzanz formell fort, ward dann durch Söldner: Franken, Normannen ꝛc. wieder nach dem Abendland zurückgebracht und hernach von der Ritterzeit aufgenommen.

Merkwürdig ist hiebei, daß die römische Auffassung der drei Treffen, als: Kampflinie, Unterstützung und Reserve, (also ganz analog der modernen), in den früheren Epochen der Ritterzeit viel richtiger praktizirt worden ist als später im 14. Jahrhundert.

Während nämlich zuvor das erste und zweite Treffen den Kampf einleiteten und durchführten und das dritte Treffen meist im Sinn einer Generalreserve verwendet oder etwa auch verdeckt aufgestellt wurde, um den Feind im gegebenen Moment aus einem Hinterhalt heraus überraschend zu flankiren, — so kam jetzt von Tournier-Gebräuchen her die Unsitte auf, auch im Ernstfall die drei Treffen völlig isolirt ablösungsweise ins Gefecht zu führen, sodaß also erst die beidseitigen ersten Treffen gegen einander fochten, dann die zweiten und endlich die dritten.

Digitized by Google

So machten es z. B. die Franzosen (resp. die Engländer) im französisch-englischen Erbfolgekrieg bei Crécy 1346, Maupertuis 1356 und Azincourt 1415.

Diese Methode verletzt aber ein taktisches Hauptgesetz: „Konzentration der Masse auf den entscheidenden Punkt!“

Der Fürst befehligte meist das zweite, eventuell das dritte Treffen, welches Treffen dann gewöhnlich etwas verstärkt wurde. Die Formation der einzelnen Schlachthaufen in den verschiedenen Treffen war eine mehr oder weniger tiefe, oft auch keilförmige, resp. ein rechteckiger Haufe mit keilförmiger Spitze, d. h. die Vornehmsten und Tapfersten im ersten Gliede und hinter ihnen der Rest in breiterer Front.

Eine weitere Charakteristik der Ritterzeit bildete die zunehmende Schwere der Bewaffnung: Vom Ring- und Schuppen-Panzer zum eigentlichen Panzerhemd und schließlich zum Plattenharnisch. Im 14. Jahrhundert finden wir fast die schwerste Ausrüstung: Plattenharnisch. Visirhelm von solcher Wucht, daß er eines Unterlagekissens bedurfte; alle Glieder, auch Hände und Füße erzumhüllt, lange eherne Schuh-Schnäbel, gewichtige Sporen, Stoßlanze, (Glève) bis auf 5 m verlängert, Schwert, Streitkolben ꝛc. — Der Langspieß ist im 14. Jahrhundert die charakteristische Ritterwaffe. Der Ausdruck „Spieße“ ist gleichbedeutend mit „Reisige“, nach Justinger z. B. Die „Rotte“ des Mittelalters nannte man auch „Lanze“ (Glève). Sie bestund in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (laut Köhler) aus nur zwei bis drei berittenen Schwerbewaffneten nebst etlichen Fußknechten.

Seit dem 14. Jahrhundert war ferner der Modus aufgekommen, daß die Ritter zum Gefecht meist absaßen, somit als schwere Infanterie fochten, welche Waffengattung der Ritterzeit eben gefehlt hatte.

Das Fußvolk ward nämlich nur als leichte Infanterie verwendet, für sekundäre Spezialzwecke, wie Gefechtseinleitung, Flankendeckung, Lokalgefechte ꝛc. und anderseits für Troß- und Traindienst gebraucht.

Somit entbehrte das Fußvolk sowohl der wichtigeren taktischen Bedeutung als der sozialen Achtung. Eine Ausnahme hievon bildeten bloß einige Fernwaffen-Elite-Corps, wie die Englischen Bogenschützen oder die Genuesischen Armbrustschützen.

Das Absitzen zum Fußgefecht begannen (von ganz vereinzelten Fällen im 13. Jahrhundert abgesehen), die Englischen Ritter im Erbfolgekrieg, und zwar aus guten taktischen Gründen, behufs einer engeren Verbindung mit ihrem leichten Spezial-Corps der Bogner. Letztere, aus Pächtern und bäuerlicheren Landleuten rekrutirt, standen von Haus aus auf gutem Fuß mit ihren adligen Gutsherren, den Rittern, ganz im Gegensatz zur französischen Ritterschaft, die durch eine schroffe Kluft von dem Fußvolk der Communen getrennt war.

Die Franzosen mußten dann das Fußgefecht mehr notgedrungen als aus

Digitized by Google

freier Einsicht nachahmen, weil ihre Pferde in den Pfeilsalven der Englischen Bogner scheuten, rückwärts ausrissen und Verderben und Verwirrung in die eigenen Reihen trugen.

Immerhin saß gewöhnlich nicht die ganze Ritterschaft zum Kampf ab, sondern nur das erste und zweite Treffen, während das dritte aufgesessen blieb; oder, es saßen die einzelnen Treffen erst successive ab, nach Maßgabe ihres Eintretens ins Gefecht.

So ist es freilich manchmal vorgekommen, daß das dritte Treffen, eben weil noch zu Pferd, eilends floh, wenn es das erste und zweite Treffen unterliegen sah, statt einzugreifen und die Kameraden herauszuhauen.

Beim Fußgefecht bedurfte der schwergerüstete Ritter, so gut wie der Hoplit und Legionär des Altertums, zirka 1 Meter Frontraum zur sicheren, ungehemmten Waffenhandhabung; er mußte ferner seine Schuhschnäbel abhauen und seine langen Sporen abschnallen. Endlich konnte der so schwer belastete Ritter ohne Hülfe von Knechten weder auf- noch absteigen, sodaß das Absitzen der Ritter zum Gefecht stets geraume Zeit beanspruchte.

Das Fußgefecht der Ritterschaft ward nach und nach Mode allerwärts, also auch sehr oft in Fällen, wo weder die Konfiguration des Terrains, noch speziell taktische Gründe es erheischten.

Alle diese hier aufgeführten Faktoren weist Köhler schlagend nach an sehr zahlreichen Beispielen jener längeren Epoche, und es kann uns daher nicht befremden, gerade auch bei Sempach ganz ähnliches zu finden.

* * *

Von der Fechtart der Eidgenossen im 14. Jahrhundert sind die Nachrichten spärlich. Die eidgenössische Bewaffnung richtete sich nach dem Vermögen, daher nur der Wohlhabendere Schutzwaffen trug wie z. B. Brustpanzer, Panzerhemd, Blechhaube. Betreffs Trutzwaffen finden wir damals als Haupt- und Lieblingswaffe der Eidgenossen, insbesondere der Urkantone, die wuchtige Hellebarde als beste Waffe fürs Handgemenge, weil geeignet für Stoß, Hieb und Schlag; so lant Vitoduran die Schwyzer bei Morgarten; dann adoptirten diese Waffe die Glarner, hernach die Berner und z. B. die Sempacher, sobald sie eidgenössisch wurden. (Arch. f. schw. Gesch. Bd. XVII.) Neben der Hellebarde figuriren noch Mordart und das allgemein getragene Schwert. Somit sind die Eidgenossen des 14. Jahrhunderts vorzugsweise mit Kurzwaffen fürs Handgemenge bewaffnet gewesen. Neben letzteren kommt in dieser Epoche nur sehr sporadisch (laut einzelnen Rodeln und Rechnungen) der kürzere Speer, (Kuebelspieß) vor, aber ohne eine erhebliche Rolle zu spielen, während die lange Stoß-

Digitized by Google

lanze („Stange“) gemäß Quellberichten im 15. Jahrhundert mehr aufkommt und erst im 16. Jahrhundert zur schweizerischen Hauptwaffe wird.

Bei den Städtern spielt im 14. Jahrhundert die Armbrust eine große Rolle.

Außerdem finden wir im 14. Jahrhundert zur Gefechts-Einleitung das Steinewerfen, mit oder ohne Schleuder und das von Höhen Herunterwälzen von Blöcken und Baumstämmen oft angeführt, wie bei Morgarten.

Gerade bei Sempach wird der Hellebarde bei den Eidgenossen schon in den ältesten Quellen ganz speziell gedacht; so z. B. vom kürzeren Sempacherlied bei Ruß und bei Justinger, der ja Zeitgenosse war.

Auch die Eidgenossen dieser Epoche gliederten ihre Heere in zwei oder drei Schlachthaufen. Bei Morgarten und Speicher finden wir *zwei* Haufen: einen für Demonstration in der Front; und den andern für Hauptstoß in Flanken und Rücken des Gegners.

Drei Haufen lassen sich erkennen: bei Laupen, bei St. Jakob a. d. Sihl 1443 und ganz deutlich bei Nagatz 1446. Bei Sempach sind es wenigstens zwei gewesen. Es waren tief geschaarte Haufen, quasi Sturm-Kolonnen, bei Chronisten „Spitz“. (Die berühmte *echelonnirte* drei Treffen-Aufstellung kommt erst in den Burgunderkriegen auf).

Jedenfalls basirte die eidgenössische Taktik auf geschickter Terrainbenützung, den Feind da anfallend, wo er von seiner Übermacht keinen freien Gebrauch machen konnte, die feindliche Front mehr demonstrativ beschäftigend und hinhaltend und den Hauptstoß gegen Flanken oder Rücken richtend.

Den Aufklärungs- resp. Spionage-Dienst scheinen die Eidgenossen gut betrieben zu haben; auch gingen ihnen als im eigenen Lande kämpfend natürlich bessere Nachrichten seitens der Bevölkerung zu.

Besonders aber ist nicht zu übersehen, daß die alten Eidgenossen eben nicht bloß „Bauern und Hirten“ waren, wie ihre Feinde damals wähnten, sondern daß sie in ihren Reihen eine erhebliche Zahl sehr kriegserfahrener Führer und Truppen besaßen, die als Söldner im Ausland gedient hatten und den Krieg und seine Grundgesetze gar wohl kannten.

Wir finden ferner schon frühe etwelche sanitarische Einrichtungen und staatliche Sorge für Witwen und Waisen Gefallener.

Außer ihrer Kriegstüchtigkeit und patriotischen Hingabe verdankten die Eidgenossen ihre großen Erfolge gegen feindliche Übermacht allerdings auch groben Fehlern der feindlichen Heeresleitung, dem Unterschätzen unserer Kraft, schlechten Nachrichten Aufklärungs-Dienst, der für unser Terrain ungeeigneten feindlichen Bewaffnung und Ausrüstung; nicht zum wenigsten aber auch, wie Köhler treffend bemerkt, dem zufälligen Umstand, daß den damaligen Eidgenossen „kein Elite-Fernwaffen-Corps“ gegenüber gestanden hat.

Digitized by Google

II.

Die ältesten Hauptquellen.

(vergl. Liebenau Festschrift und G. v. Wyß: Gesch. der schweiz. Historiographie 1895.)

Die älteren Quellen für Sempach sind weder zahlreich, noch vollständig, und es wirkt dabei sehr erschwerend, daß wir an zeitgenössischen Berichten nur solche der Österreichischen Partei und keine gleichzeitigen eidgenössischen haben.

Die drei Urberichte sind noch in den 90er Jahren des 14. Jahrhunderts abgefaßt, somit auf Aussagen Beteiligter basirt.

Militärisch der wichtigste ist in der sog. Chronik Hagen enthalten, dessen hierin deutlichere Angaben zur Ergänzung der beiden anderen: der Chronik von Königshofen und dem Gedicht von Suchenwirth dienen.

Daneben sind für manche wichtige Züge und Details benutzbar: diejenigen Chroniken (oder Lieder) beider Parteien, welche bis zirka Mitte des 15. Jahrhunderts verfaßt wurden und demnach auf sicherer Tradition beruhen können.

Dahin gehören: die älteren Konstanzer-, Thurgauer-, Zürcher- und Berner-Chroniken, Justinger.

Auffällig und unliebsam ist, daß die Berichte von Luzerner-Seite, als der nächst und meist Beteiligten erst zirka 100 Jahre nach der Schlacht beginnen, mit Ruß 1482 und Etterlin 1507. Von Bedeutung ist dann noch das „Halbsuter-Lied", dessen handschriftliche Überlieferung bei Werner Steiner von 1533 datirt, welches indes nachweislich sehr alte Bestandteile enthält, wie seither gefundene Original-Akten beweisen. (Vergl. Oechsli. Artikel Winkelried in der A. D. B.)

Auch die ältesten österreichischen Berichte verlangen kritische Prüfung, da bei ihnen naturgemäß die Tendenz herrscht, die Niederlage der österreichischen Ritterschaft zu mildern durch allzugroßes Accentuiren einzelner Nebenfaktoren, die freililich den Ausgang, wenn nicht entschieden, so doch immerhin beeinflußt haben, wie: ungeordnete Formation, (die sich indessen als eine nur teilweise herausstellt,) schwere Rüstung, extreme Hitze ꝛc.

Die älteren Schweizer Chroniken geben einfach Gott die Ehre für den Sieg und berichten ebensowenig als die österreichischen etwas von einer besonderen Einzeltat.

Erst eine Zürcher Chronik von 1476. (vergl. G. v. Wyß und Dierauer), die aber viele Stücke aus alten zuverläßigen Quellen enthält, erwähnt einer heroischen Tat eines „getrüwen Mannes". Wir kommen am Schluß auf die Winkelriedfrage zurück.

Digitized by Google

III.

Zur Vorgeschichte der Schlacht.

Die alten Eidgenossen waren nicht nur erprobte Krieger, sie waren auch geschickte Diplomaten, die ihren Vorteil zu wahren verstanden und den passendsten Moment zum Losschlagen zu finden wußten, so zuvor im Morgartenkrieg wie jetzt im Sempacherkrieg.

Die Luzerner provozirten den Kriegs-Ausbruch durch Überfall und Wegnahme des österreichischen Städchens Rothenburg, Ende 1385, sowie durch Aufnahme des gleichfalls österreichischen Sempach ins Burgrecht Luzern im Januar 1386.

Zur selben Zeit machten die Zürcher einen Anschlag auf Rapperswyl, der zwar mißglückte, während die Zuger St. Andreas belagerten. Kurz, überall schürte man das Feuer.

Herzog Leopold, seinerseits auch kriegslustig, begab sich im Frühling 1386 nach Brugg im Aargau und sammelte dort eine ansehnliche Streitmacht, deren genauere Stärke urkundlich nicht feststeht.

Zürich, als diesem Heer am meisten exponirt, verlangte und erhielt Hülfs-Kontingente von Luzern, den Waldstätten, an 1600 Mann total, mit welchen der österreichische Thurgau invahirt ward.

Diesen Moment wollte nun Leopold ganz richtig benutzen, um das von den Eidgenossen besetzte Sempach wieder zu nehmen und dann eventuell einen Handstreich auf das isolirte Luzern zu unternehmen.

Die durch Spionage und vermutlich durch die zwar österreichischen, aber mit ihren Nachbarn den Eidgenossen mehr sympathisirenden Bewohner des Freiamtes gut unterrichten Luzerner erfuhren Leopolds Pläne bald und riefen ihre und der Urkantone Kontingente prompt von Zürich heimwärts und zwar mit Zürichs Einwilligung.

Zürich schien stark genug, für sich selber zu sorgen und wenigstens einen Teil der österreichischen Kräfte zu fesseln.

Bern und Solothurn wurden um Zuzug ersucht, aber ohne Erfolg, da beide Städte von den umwohnenden Adeligen bedrängt waren.

Leopold beschloß nun gegen Ende Juni von seinem Hauptquartier Brugg aus via Zofingen auf Willisau-Suriee-Sempach zu operiren. Zum Schutz seiner linken Flanke gegen Zürich beließ er ein Kontingent unter Hans von Bonstetten im Rayon Brugg-Baden, während er selber mit dem Gros zunächst sich Willisaus versichern wollte, als Deckung seiner rechten Flanke gegen Bern-Solothurn und vielleicht zur Gewinnung einer vorgeschobenen Basis gegen Luzern.

Digitized by Google

Es ist wahr, jener Detachirung unter Bonstetten wird erst von späten Berichten des 16. Jahrhunderts, von Brennwald und nach diesem von Bullinger erwähnt; da sie aber strategisch sehr passend erscheint, so mag man sie wohl adoptiren, um so eher als ein Hans von Bonstetten 1378/83 als Vogt auf Kyburg urkundlich bezeugt ist. Im übrigen verlief die Ausführung des österreichischen Planes weder sachgemäß noch glatt.

So geschah der Vormarsch von Brugg aus südwärts mit viel Geräusch und mit häufigem Scharmutziren, Brennen und Plündern, statt ruhig und rasch, um die Eidgenossen nicht vorzeitig zu alarmiren. Zofingen ward am 30. Juni erreicht. Dann hielt Leopold vom 1.—8. Juli früh Willisau besetzt; freilich gegen seinen Wunsch, dort so viel Zeit verlierend. Es geht nämlich aus Brisacher's Klageschrift hervor (G. v. Wyß. Anz. V.), daß Leopold von Willisau aus erst Sursee entsetzen mußte, welches von den Eidgenossen, d. h. ohne Zweifel von der eidgenössischen Garnison in Sempach, bedrängt ward.

Der Herzog warf diese feindlichen Vorruppen zurück, und auf diese Episode müssen sich die kleinen Gefechte beziehen, welche laut einigen Berichten an einer Letze zwischen Sursee und Sempach stattgefunden haben.

Da Leopold aber die Stimmung der Bewohner Willisau's als ihm abgeneigt fand, so ließ er, entgegen seinem der Gräfin Maha gegebenem Worte, das Städtchen vor seinem Abzug in Brand stecken, wahrscheinlich um diesen wichtigen Straßenknoten nicht den Bernern zu überlassen (vergl. Dierauer). Das Halbsuter-Lied erwähnt des Verbrennens von Willisau *vor* der Schlacht und beweist damit, daß es manche alte zeitgenössische Berichte enthält.

Inzwischen waren, was der Herzog nicht wußte, die Kontingente der Urkantone von Zürich her noch rechtzeitig in Luzern eingetroffen, und zwar haben diese Truppen Zürich schon *vor* dem 7. Juli früh verlassen, bedurften also keines fabelhaften Eilmarsches, um noch in Zeiten aufs Schlachtfeld zu kommen.

Leopold hat daher erst beim Zusammentreffen mit dem Gegner erfahren, daß er nicht bloß dem Luzerner Kontingent gegenüber stehe.

IV.

Der beidseitige Anmarsch und die Topographie des Schlachtfeldes.

Noch am 8. Juli abends gelangte der Herzog nach Sursee und beschloß, gleich Tags darauf nach Sempach vorzugehen.

Am 8. Juli abends spätestens müssen auch die Eidgenossen in oder um

Digitized by Google

Luzern konzentrirt gewesen sein, mit der Absicht, gleichfalls am 9. gen Sempach zu ziehen.

Die Stärke der Eidgenossen wird zirka 1500—2000 Mann betragen haben, laut Königshofen und Zürcher Chronik, während das österreichische Heer, das auf dem Schlachtfeld anwesend war, von Königshofen auf 700 Gleven, (nach Köhler gleich zirka 1500—2000 Reisige,) plus einer größeren Zahl Fußvolk angegeben wird.

Bei dem, was wir oben über den Wert des den Ritterheeren zugeteilten Fußvolkes geäußert haben, war die österreichische Überlegenheit nicht so schwer ins Gewicht fallend, und das um so weniger, weil das österreichische Fußvolk in der Schlacht jedenfalls keine erhebliche Rolle gespielt hat.

Nach den beidseitigen Dispositionen mußte es also am 9. Juli zu einem Rencontre kommen; da aber Leopold offenbar von den Bewohnern der Umgegend schlecht mit Nachrichten bedient worden ist, so wurde er von der Meldung der Anwesenheit der Eidgenossen auf dem Plateau ob Sempach offenbar überrascht.

Von Luzern zum Sempacher-Schlachtfeld beträgt die Distanz auf dem kürzesten Wege zirka 14 Kilometer — rund 3 militärische Marschstunden, je nach Wegbeschaffenheit und Witterung, etwas mehr oder weniger.

Daraus folgt, daß wenn beide Parteien morgens rechtzeitig z. B. um 5 bis 6 Uhr aufbrachen, sie sehr bequem zwischen 8—9 Uhr vormittags Fühlung erhalten konnten.

Der kürzeste Weg für die Eidgenossen, den sie ohne Zweifel auch wirklich einschlugen, führt über Rothenburg-Sandplatten-St. Anna-Meierholz. Spuren eines alten Weges sind hier vorhanden und ebenso in westlicher Verlängerung desselben über Schlachtkapelle und Neubruch hinaus.

Die Österreicher werden mit ihrer Einen Kolonne, dem Gros der Infanterie, zur Cernirung des Städchens Sempach selbstverständlich die alte Straße von Surjee via Schenken, Eich, Kirchbühl eingeschlagen haben, während sie mit der Ritterkolonne offenbar längs des terrassirten Höhenhanges in der ungefähren Direktion: Vogelsang, Hundgellen, Fluck, Neubruch, nach dem Plateau der späteren Schlachtkapelle vormarschirten. Dieser Berghang ist zwar praktikabel und mit zahlreichen Wegen und Höfen versehen; man kann da auch außerhalb des Weges gut fortkommen.

Das Ritterheer bedurfte hier einer dominirenden Position, die geeignet war, eventuelle eidgenössische Entsatzversuche Sempachs abzuweisen; und ein gleiches taktisches Interesse war für die Eidgenossen maßgebend, zunächst am Berghang selber vorzugehen, um auf der Höhe zu bleiben und nicht gegen den See gedrängt zu werden.

Was nun die Topographie des Schlachtfeldes anbelangt, so können deren allgemeine Verhältnisse nur wenig von den heutigen differirt haben.

Digitized by Google

Das Schlachtfeld liegt auf einer wenige hundert Meter breiten Terrasse am oberen Hang des den Sempachersee ostwärts begleitenden Höhenzuges, dessen Kulmination wenig über 700 Meter beträgt, also zirka 200 Meter über dem Seespiegel.

Die Schlachtkapelle, das Zentrum des überaus kleinen und übersichtlichen Schlachtfeldes einnehmend, liegt zirka eine halbe Stunde vom Städchen entfernt. Der Hang steigt von Sempach an sanft und stetig geböscht bis zur Terrasse der Kapelle und erhebt sich nach derselben steiler zur Crête bei Hildisrieden.

Die Wahlstatt-Terrasse, (quasi eine Berme der Hang Escarpe), besteht aus Wiesland mit einzelnen Obstbäumen besetzt und ist in mäßigem Halbkreis von einigen Gehölzen umsäumt; östlich vom Meierholz und den Gehöften Wiederkehr und Hinter-Bremenstall, südwärts vom Steinenbühl- und Mussi-Wald, und nord- und westwärts umgeben von einigen Gehöften wie Oberschlacht, Mittlerschlacht ꝛc. Die Meierholz-Lisière mag damals etwas weiter westlich gereicht haben.

Die Kapelle steht auf einer Terrainwelle, die östlich sehr sanft, südöstlich etwas steiler, zur Meierholz-Lisière abfällt, während westwärts der Kapelle das Terrain ziemlich eben in der Längsrichtung des Hangs sich hinzieht.

Es ist nur auf Eine sehr wahrscheinliche Abweichung in der damaligen Bodenbedeckung dieser kleinen Zone gegenüber heute hinzuweisen. Heute ist nämlich der oberste Berghang zwischen der Kulminaton bei Hildisrieden und dem Schlachtfeld offen und praktikabel, während damals hier ein natürliches oder künstliches Hindernis gelegen haben muß, (z. B. ein Waldstück, oder eine starke Grenzmauer oder ein dichter Grünhag), welches Hinderuis zu jener Zeit einen Hauptangriff von oben herab seitens der Eidgenossen verunmöglicht hat.

Die ganze Überlieferung ist ja darin einig, daß der Angriff der Eidgenossen vom Meierholz her erfolgte auf gegen den Feind hin ansteigendem Boden, während der österreichische Stoß bergabwärts ausgeführt ward!

Überdies weisen alte Berichte deutlich darauf hin, daß hernach die Flucht der Ritter bergwärts ging, und endlich verlautet nirgends etwas davon, daß die feindliche Armee, oder auch nur Teile derselben, in den See abgedrängt worden seien, was ja hätte erfolgen müssen, wäre der eidgenössische Stoß von oben herab geführt worden, in die linke Flanke der Feinde.

Die Darstellung von C. Bürkli ist daher weder in Bezug auf die damalige Bewaffnung der Eidgenossen, wo von den „Stangen“ die Rede ist, noch betreffs ihrer Angriffsrichtung historisch haltbar, trotz an und für sich gutem militärischen Raisonnement, wenn auf die heutige Bodenbedeckung bezogen!

Digitized by Google

V.

Der Schlacht-Verlauf.

Als die beidseitigen Kolonnenspitzen auf dem Plateau ob Sempach Fühlung gewonnen hatten, bewerkstelligten beide Parteien den Aufmarsch; die Österreicher auf der ebenen Terrasse westwärts der heutigen Schlachtkapelle, die Eidgenossen gedeckt hinter dem Meierholze.

Manche ältere Berichte melden, der Herzog sei zirka um die Mittagszeit gefallen, sagen wir um 12—1 Uhr. Eine Quelle sagt: hora octava, das ist aber dasselbe, weil man bei dieser Rechnung die Stunden von Sonnenaufgang an = 4 Uhr zählen muß, wenn nun, wie oben erwähnt, der Gefechtsfeld-Rayon schon zirka 8—9 Uhr von beiden Seiten erreicht war, (die Zürcher Chronik sagt ausdrücklich, die Eidgenossen seien morgens „fruo" ob Sempach erschienen), so hatte man völlig ausreichende Zeit zum Aufmarsch, zu geordneter Scharung und zu eingehender Erörterung der einzuschlagenden taktischen Maßregeln, und die Schlacht mag zwischen 10—11 Uhr begonnen haben.

Man pressirte wohl umso weniger mit dem Angriff, als beide Teile eine Position einnahmen, gegen welche jeder den andern gern hätte zuerst anlaufen lassen.

Weil das Erscheinen der vereinigten Eidgenossen am Meierholz den Herzog überrascht hatte, so wurden Stimmen laut, die ihm rieten, dem Kampf zurzeit auszuweichen und auf Sursee zu repliiren, um dort Verstärkung aus den detachirten Armeeteilen zu erwarten. So klug auch dieser Rat war, so begreift man wohl, daß es dem Ehrgefühl des Herzogs und seiner Ritter widerstrebte, nun da die längst gesuchten „Bauern" endlich gefunden waren, ohne Schwertstreich zurückzuweichen.

Die Österreicher ordneten sich wie folgt:

Das erste Treffen unter Kommando, vielleicht von Domprobst Joh. v. Ochsenstein, jedenfalls von einem höheren Dynasten, mit dem Panner von Österreich im Zentrum, unter Obhut von Peter dem Aarberger aus dem Eschthal, (laut Chronik von Kremsmünster und nach Hagen) formirte sich abgesessen zu Fuß, ungefähr auf der Terrasse der Schlachtkapelle. Beigegebene Infanterie, welche sonst nach der damaligen Gefechtsweise auf den Flügeln der Ritter hätte stehen müssen, wurde zurückgeschickt hinter die Front, wie es scheint aus Übermut, denn wie ein altes Lied sagt: „ . . . . sy woltend keinen armen Mann mit by inen lan, sy woltend die Switzer selber schlan . . ."

Unmittelbar vor diesem ersten Treffen befand sich ein schwaches Vortreffen aus streitlustigen jungen Adligen (Freiwilligen) bestehend, die sich ihre Sporen verdienen wollten. (Laut Königshofen).

Digitized by Google

An 300 Meter rückwärts dieses ersten Treffens hielt das zweite Treffen unter Leopold selber, vorläufig noch zu Pferd,

und weitere 300 Meter hinter diesem das dritte Treffen zu Pferd, vermutlich etwas erhöht und links echelonnirt, um das Feld besser übersehen zu können. Das Gehöft Mittler Schlacht liegt somit zwischen den wahrscheinlichen Standorten des zweiten und dritten österreichischen Treffens. Dieses dritte Treffen stand laut Liebenau's urkundlichen Nachweisen unter Reinhard von Wehingen und Burkhard von Ellerbach; nicht wie viele spätere Berichte irrtümlich melden, unter dem Schwarzgrafen von Zollern und Hans von Oberkirch.

Weiter rückwärts wurden vielleicht nach der Sitte jener Zeit die Trains in eine Wagenburg zusammengefahren, die eventuell als Redoute hätte dienen können. Die Unterbrechung der eidgenössischen Verfolgung durch Plündern deutet wenigstens darauf, daß die Bagage im Rücken der Aufstellung konzentrirt war.

Wenn Köhler meint, die Österreicher der vorderen Treffen hätten in diesem Terrain nicht abzusitzen gebraucht, so kann ich dem nicht beistimmen, da die kleine Terrasse ja von Gehölzen und Bach-Ravins umgeben und überdies mit Fruchtbäumen besetzt war.

Von der Scharung der Eidgenossen wird nichts näheres berichtet, aber wir können aus dem Verlauf des Kampfes schließen, daß sie zunächst in eine tiefe Sturmkolonne („Spitz") aufschlossen, die Luzerner an der Tête und hinter ihnen die Waldstätter.

Ältere Schweizer Chroniken: Zürcher Chronik (Liebenau Nr. 52) und Justinger betonen, daß beide Parteien Zeit genug hatten, sich geordnet zu formiren:

„Da scharatend sie sich uff ain acker und zugend also gescharat mit bedachtem „mnoth uf flachem Feld zuo ain anderen."

Österreichische Berichte reden vom „nicht normalen Geordnetsein," was sicher nur für das Vortreffen der österreichischen Freiwilligen gilt und keineswegs für die drei österreichischen Haupttreffen.

Z. B. Hagen: „Doch waz der hochgeborn Fürst nicht redleich geordnet zum „streitten."

Die erste Schlachtphase entwickelt sich nun folgendermaßen:

Mutmaßlich etwa um 10 Uhr stürmte das österreichische Vortreffen ungestüm und ungeordnet abwärts von dem Kapellen-Ravin gegen die vom Nordrand des Meierholzes (vom Ravin des heutigen Hofes Wiederkehr) her sich entwickelnden Eidgenossen, scheint aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden zu sein, da seiner weiter nicht erwähnt wird.

Nun aber ließ sich das erste österreichische Treffen verleiten, statt vorläufig auf der dominirenden Terrainwelle stehen zu bleiben und die Eidgenossen sich

Digitized by Google

erst an dem Lanzenwall abmühen zu lassen, sofort abwärts gegen das Meierholz hin vorzustoßen.

Immerhin traf nun die breitere österreichische Front auf die eidgenössische schmalere, die erst noch in der Entwicklung aus dem Defile heraus begriffen war, und es entspann sich ein hartnäckiger, blutiger Kampf auf der kleinen, sanft von der Kapelle gegen das Meierholz und den Hof Wiederkehr hin abfallenden Wiese. Zuerst sind die Österreicher im Erfolg. Der an der eidgenössischen Tete fechtende Schultheiß Gundoldingen von Luzern fällt mit seinen patrizischen Begleitern Silenen und von Moos, und die Luzerner werden abwärts gegen das Meierholz hin gedrängt, wobei einzelne schon zu fliehen beginnen.

„Da liessen" (nach Justinger) „die eidgenossen von dem spitze und liefen „in die herren und slugen so grüslich mit den halbarten, daz nüt vor den streichen „gestan mocht."

Das bedeutet also: In diesem kritischen Moment, als die Waldstätter noch hinter den Luzernern im Defile des nördlichen Meierholz Sectors waren, gaben sie das Nachdrängen hier auf und bewegten sich nach links durch das Meierholz, um etwas weiter südlich (also aus der Richtung vom Hof Hinter-Bremenstall her) freien Entwicklungsraum zu gewinnen und in die rechte Flanke der Österreicher zu fallen. Freilich hatten da beim Angriff die Waldstätter etwas mehr bergauf zu stoßen, was aber für leicht bewehrte Schweizer kein nennenswertes Hindernis bot. Wir haben für diesen Lokalnachweis, den festen Punkt, der drei großen Leichengruben bei der Kapelle, wodurch der Brennpunkt der Schlacht sicher markirt ist und wir haben ferner die Angaben, daß die Ritter abwärts vorstießen. Das war hier nur möglich zwischen dem Kapellen-Rayon und den Höhen Widerkehr und Bremenstall, welcher enge Rayon auch den so sehr kleinen Heeren entspricht.

Von diesem erneuten und verstärkten Angriff ermattete nun bald bei der enorm schweren Rüstung und der exceptionellen Hitze des Tages das österreichische erste Treffen; es kam Unordnung in seine Reihen, nicht bloß durch Tod und Wunden, sondern auch durch Ohnmachts- und Erstickungs-Anfälle infolge der Hitze.

Man sah schließlich das Banner von Österreich schwanken, als wollte es untergehen, und es erscholl der Ruf: Rette Österreich! Rette! —

Wir zitiren noch die für diese erste Schlachtphase maßgebende Stelle aus Hagen:

„Er sand hinfür ain hauffen, die funden die Sweinzer von Gesicht auf „dem Velde; do waren etleich zu vraidig und eilten an ordnung auf die veind. „(Vortreffen). Do waz auch des Edeln Fürsten Pannyer; dem ging es auch „zum ersten wol. (Erstes Treffen). Darnach hört der Edel Fürst ain chlegleich

Digitized by Google

„geschray: O retta Oestreich, retta! und sach die Bannner schweben gar seubleich, „gleichsam sie wolt under gen.“

In diesem Bericht fehlt, wie man sieht, die Motivirung der für das österreichische erste Treffen eingetretenen übeln Wendung, daher wir oben Justinger beizogen, der diese Lücke gut ergänzt.

Nun beginnt die zweite Schlachtphase, welcher die Schluß-Katastrophe auf dem Fuße folgt.

Der Hilfsruf des ersten Treffens drang zu Leopold, der rückwärts zu Pferd mit seinem zweiten Treffen postirt war.

Schnell gefaßt, befahl der tapfere Fürst seinem zweiten Treffen abzusitzen, um unter seiner persönlichen Führung dem bedrängten ersten Treffen zu Hilfe zu eilen. Das Absitzen ging indes aus materiellen, wie aus moralischen Gründen sehr langsam vor sich, da es manchen nicht mehr so recht drum sein mochte im Hinblick auf das Blutbad da vorn.

Als daher das zweite Treffen endlich zum Kampf vorging und seine Front offenbar auch wieder ungefähr an der Terrainwelle der Kapelle formirte, da war inzwischen das erste Treffen, teils vernichtet, teils zersprengt, so daß nunmehr der gesamte Stoß der Eidgenossen, wahrscheinlich etwas verstärkt durch die zuvor Geflohenen und wohl auch durch etwelche Zuzüger aus der Umgebung, auf das zweite österreichische Treffen fiel.

Der Kampf scheint nun ein rein frontaler, daher langwieriger und blutiger gewesen zu sein, es verlautet wenigstens in keinem Bericht mehr irgend etwas von einer Umfassungs-Tendenz. Man munete dem Herzog zu, sich in Sicherheit zu bringen, doch der erst 35jährige, kränkliche, aber ritterliche Mann erklärte stolz: er ziehe vor, ehrenhaft mit seinen Rittern zu sterben als schmachbeladen weiter zu leben.

Bei der furchbaren Hitze macht sich bei beiden Teilen die Ermattung spürbar, der Entscheid zieht sich lange hinaus. In den vordersten Reihen fällt endlich Leopold, „um die Mittagszeit ungefähr“. Da geschieht etwas unerhörtes! Das zweite österreichische noch aufgesessen gebliebene Treffen, statt die Kameraden herauszuhauen, ergreift feige die Flucht!

Alsbald erschallt in den eidgenössischen Reihen der Ruf: „Sie fliehen all dahinten!“ und, angeregt wahrscheinlich durch Zuruf und Beispiel eines heroischen Mannes, ermannen sich die Eidgenossen zur höchsten Kraftanspannung und drängen in furchtbarem Ansturm die feindlichen Reihen zurück. Die Flucht der Feinde ging bergwärts. Die eidgenössische Verfolgung war leider eine nur sehr kurze; es scheint, daß Beutegier die Eidgenossen mehr Wert auf das Plündern des österreichischen Trains setzen ließ und auf das Ausziehen der gefallenen Ritter. Drei Tage blieben sie auf dem Schlachtfeld, nach der Sitte jener Zeit und begruben dann die Mehrzahl der gefallenen Österreicher auf der Wahlstatt selbst

Digitized by Google

in großen Gruben, über denen schon im folgenden Jahr (1387) die Schlachtkapelle sich erhob, deren Altar mutmaßlich Leopolds Todesstätte bezeichnet. — Die Verlustangaben differiren, wie immer; indes mag man als wahrscheinlich und zwar als Minimalzahlen annehmen, laut Königshofen: 200 Eidgenossen und 400 Österreicher, „guten Volkes“; exclusive Fußvolk.

Daß die Bestimmung des Hauptschlachtfeldes durchaus korrekt ist, beweisen die bei jeder Reparatur der Kapelle, oder sonstiger Grabung in ihrer unmittelbaren Umgebung zum Vorschein gekommenen großen Quantitäten von Gebeinen.

Noch zitiren wir für die zweite Schlachtphase Hagen, wie folgt:

„. . . . Do ruft an der beherzent Fürst all sein Ritter und Knecht, (zweites „Treffen) daz sie mit sambt ihm tretten von den Roßen, und retteten Ritter „und Knecht. An demselben Dienst waren etleich gar treg. Also trat der Edell „Fürst von sein Roß und lewff die Veind an gar ritterleich mit sein getrewen „Rittern und Knechten vraidiglich alz ein Lew. Etlich huben zu Roß und „schawten ain weil zu dem ernst und begunden darnach zu fliehen. (Drittes „Treffen). Noch hiett man den Edeln Fürsten wol davon bracht mit dem Leben. „Der sprach: Er wolt lieber sterben mit Eren, wenn Leben unerberlich auf der „Erden . . . .“

* * *

Zum Vergleich noch einige Passagen aus den beiden andern Urquellen.

Aus Königshofen:

„. . . . . Hie zwüschent hettent die Switzer iren Spitz gemacht und sich wol „geordnet zum strite und stellent sich zu gewer und strittend do mittenander „uf eime eben velde vor Sempach, daz zu beden siten ritterliche gefohten ward. „Nu was es do ze mole der heissesto tag des jores und von der hitze und erbeit „in dem strite wurdent die herren zehant verwundet und swach, daß sy in irme „harnasche erstickten woltend. Dovon wart den herren zehant der drug ane „gewinnen und gerietent vaste underliegen.“ —

„Viel fluhend. Do das die andern des herzogen volkes, das meretheil die „noch uf iren hengesten hubent und ze rote wurdent was in ze tunde were, „sohend wie es iren gesellen ging in dem strite, do kertent sy balde wieder umb „und rantent dervon . . . .“

„. . . . . Also mahte man an der selben stat ein grube, und werf die doten „drin, do sy noch liegent. Uf die selbe Grube ist sither eine kleine Kappelle „gemaht . . . .“

Digitized by Google

Aus Suchenwirth's Gedicht:

„.... Swaben und Etscher hetten stoß, (Streit)
„Daz waz um das vorvechten, (erstes Treffen)
„Yeglicher nach dem alten loz
„Wolt bleiben pey den rechten.
„Die piderben helt, die vielen ab, (saßen ab, zweites Treffen)
„Und traten zu dem hawffen;
— — — — — — — — — — — — — — — — —
„Jr hielten vil zu roßen still
„Und sachen zu mit schanden (drittes Treffen)
„Jr hertz und auch ir eigen will
„Het yeglich mut bestanden ...."

Ganz abgesehen von den einleitend erwähnten Gründen unterstützen obige Stellen der ältesten, zeitgenössischen Quellberichte die Auffassung des General Köhler, daß bei Sempach die Ritter in drei Treffen *hinter* einander formirt waren, deren zwei erste Treffen zum Kampf absitzend zu Fuß isolirt nach einander fochten, während das dritte aufgesessen gebliebene schmählich floh, statt einzugreifen.

Der Henneberg Episode, die schon Hartmann Fol. 26 abgetan hat, haben wir absichtlich nicht erwähnt, da wir sie aus inneren und äußeren Gründen für unmöglich halten; ebensowenig der Idee, daß die Österreicher bei Sempach im Beginn der Aktion gegen das Meierholz hin „geschossen" hätten, weil wir die betreffende Strophe des Halbsuter-Liedes für ein Produkt der Redaktionszeit des Liedes halten. Freilich waren Feuerwaffen seit zweiter Hälfte des 14. Jahrhunderts sporadisch vorhanden; aber sie erlangten im Feldkrieg noch lange Zeit hindurch keine nennenswerte Geltung. Auch spielt bei Sempach kein alter Bericht darauf an.

VI.

Die Winkelried-Frage.

General Köhler schließt sein kurzes Résumé der Schlacht einfach mit dem Satze:

„Nach diesem Verlauf der Schlacht hat sich kein Moment ergeben, wo die „Sage von Arnold von Winkelried eingereiht werden könnte. Auch ist es kaum „möglich, daß ein Mann mehr wie zwei Spieße erfaßen konnte. da der abgesessene „Ritter mindestens drei Fuß Raum in der Front einnahm."

Digitized by Google

Hier möchten wir nun einsetzen und vielmehr zeigen, daß gerade nach der Köhlerischen Auffassung des Schlachtverlaufes freilich Raum war für eine heroische Tat, die den Entscheid, wenn auch nicht gab, so doch anbahnte und erleichterte, wonach der Held immer noch als ein primus inter pares erschiene.

Die spätere Detailausschmückung muß freilich fallen gelassen werden. — Wenn wir nämlich zurückgehen auf die älteste Relation einer solcher Tat, so treffen wir auf das wichtigste Faktum, daß dieselbe in Verbindung gebracht wird mit einem bestimmten kritischen Moment!

Es lautet die älteste Überlieferung in der Zürcher Chronik, welche um 1476, also 90 Jahre nach der Schlacht geschrieben worden ist (laut Dierauers: Chronik der Stadt Zürich Fol. 124), den harten Kampf der Eidgenossen gegen das zweite österreichische Treffen im Auge habend, wie folgt:

„.... Und da half der allmechtig Gott den getrüwen eidgenossen, daß si „obgelangent mit großer arbeit und die herren erschlagen wurdent und ouch mit „inen herzog Lütpold von Österrich. Des half uns ein getrüwer Mann „under den eidgenossen. Do der sach, das es so übel ging und die herren mit „iren gläuen und spießen allwegen die vordersten nider stauchent, ee das man „sie allda erlangen möchti mit den hallenbarten, do trang der erber from „man hinfür und erwuste so vil spieße, was er ergriffen mochte, und druckt „sie nider, das die eigenossen die spiez alle abschlugen mit den hallenbarten und „do zu inen kamen und trost si und gab inen fröwd und ruft und „sprach, sie fluhint all da hinden ....“

Das will doch in unsere Sprache übertragen einfach sagen:

Im Moment der höchsten Krisis, bemerkt einer (vermutlich ein Mann vom linken Flügel, der Waldstätner), die plötzliche Flucht des dritten österreichischen Treffens zu Pferd und bringt vor unter dem Ruf „Sie fliehen all da hinten“, zusetzend vielleicht: Jetzt drauf! Mir nach!

So hat eine Winkelriedstat Raum und Sinn und Zweck und zwar gerade speziell in diesem Moment, wo es darauf ankam, eine äußerste Kraftanstrengung zu erzielen.

Es läßt sich darnach auch begreifen, daß die älteren schweizerischen Berichte davon schweigen, da im Kampfgewühl man sich zunächst schwer der Bedeutung der Tat bewußt war.

Ferner wäre es wohl verständlich, wenn gerade Luzerner-Berichte der Tat als besonderer nicht erwähnten, einmal weil sie kaum gern einen wenig bekannten Unterwaldner höher stellen mochten, als ihre in erster Linie kämpfend gefallenen Luzerner-Patrizier, und weil auch, wenn einigen der Mann und seine Tat bekannt war, die Eidgenossen finden mochten, er habe eben sein Leben hingegeben wie jeder andere der Gefallenen.

Es hat somit nicht besonders Auffälliges, wenn erst spätere Reflektion der

Digitized by Google

Tat gedachte und sie denn nach Art des Volkes mehr und mehr verzierte und ausschmückte, bis sie endlich die Gestalt erhielt, in der Tschudi 1560/70 sie darstellt und in welcher Form sie allem Volke bekannt geworden ist.

Es befremdet allerdings, daß die Zürcher Chronik weder des Namens, noch der Herkunft, noch des Todes des Helden erwähnt.

Der Name „Erni Winkelried" findet sich dafür in Unterwaldner Jahrzeitbüchern, die uns freilich erst in späten Copieen von 1560 und 1563, beide gleichlautend, erhalten sind, bei denen aber doch Interpolationen nicht vermutet werden können. Ferner sagt das Halbsuter-Lied in der bekannten Stelle: „.... ein Winkelried der seit ...." (In der Sprache jener Zeit wird der unbestimmte Artikel „ein" häufig für „der" gesetzt). Da sowohl die Copieen der Jahrzeitbücher, als das Manuskript und der Druck des Halbsuter-Liedes älter sind als Tschudi's Chronik, so muß dieser den Namen den obigen Quellen entnommen, ihn aber nach seiner Art zu einem „Ritter Arnold von Winkelried" ausgemalt haben, gleich wie er auch den Bericht über die Winkelrieds Tat weiter mit poetischem Schwung geschmückt hat.

Im übrigen haben H. v. Liebenau und Th. v. Liebenau die Tatsache urkundlich erwiesen, daß ein Erni Winkelried zurzeit der Schlacht existirt hat. (Vergl. Öchsli in der A. D. B.)

Neben den schweizerischen Vertretern der Tradition, wie G. v. Wyß, A. Bernoulli, Gehrig, Oechsli, darf hier noch Ranke (Weltgesch. 1888) zitirt werden, der die Winkelriedstat aufnimmt mit der Wendung „wie erzählt wird."

Wenn nun auch mit alledem ein zwingender historischer Beweis für die Winkelriedstat, so wie sie erzählt wird, nicht gegeben werden kann, so scheint anderseits doch die Möglichkeit eines historischen Kernes derselben zur Wahrscheinlichkeit erweitert, angesichts der, gemäß neuesten Forschungen, erhöhten Bedeutung der Zürcher Chronik und des Halbsuter-Liedes.

Könnte die schweizerische Geschichtsforschung den taktischen Verlauf der Schlacht, wie wir sie nach dem Vorgang des Generals Köhler ausgeführt haben und als militärisch durchaus plausibel und mit den ältesten Quellen ausreichend übereinstimmend finden, nicht acceptiren, so müßte auf eine Erklärung der Schlacht verzichtet werden.

Uns aber scheint die Zeit nicht gekommen „um das Bild Winkelrieds von der Wand zu hängen;" denn wollte man selbst den angegebenen historischen Kern einer solchen Tat verwerfen, so bliebe der allem Volke teure Name Winkelried doch bestehen, als treues Symbol jenes Geistes, mit dem das Häuflein der Eidgenossen ob Sempach freudig und stolz für das Vaterland in den Tod gegangen ist.

Digitized by Google

Neujahrsblatt

auf das Jahr 1902.

Zum Besten des Waisenhauses in Zürich

von einer Gesellschaft herausgegeben.

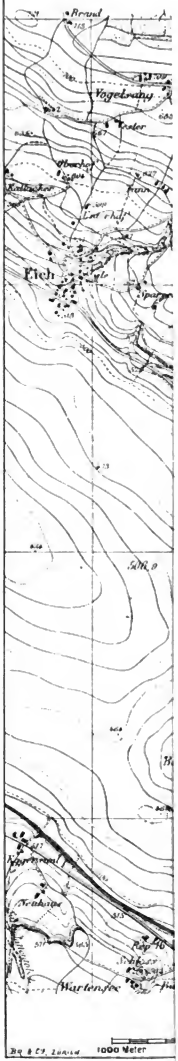
Berichtigungen.

Neben einigen vom Leser leicht zu berichtigenden Druckfehlern beliebe man folgende Stellen in der angegebenen Weise zu verbessern:

S. 8	Z. 5/4	v. unten	statt:	schlechten Nachrichten,	lies: schlechtem Nachrichten- und
„ 12	„ 10	„ „	„	zwar,	lies: und war
„ 13	„ 9	„ oben	„	Hang,	lies: Haug-
„ 16	„ 15	„ „	„	Meierholz Sectors,	lies: Meierholz-Sectors
„ 16	„ 21	„ „	tilge die Kommata vor und hinter „den festen Punkt“		
„ 17	„ 12	„ unten	statt:	das zweite,	lies: das dritte

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

XXXIV.	1871.	(J. R. Meyer: 1807—1881)	Die Aerzte Zürich's. I.
XXXV.	1872.	(derselbe)	dasselbe. II.
XXXVI.	1873.	(F. von Wyß: n. 1818)	J. C. Escher, Bürgermeister, † 1762
XXXVII.	1874.	(R. Wolf: 1816—1893)	J. Wolf, S. Wolf, J. Wolf, Theologen († 1572, † 1810, † 1839).
XXXVIII.	1875.	(G. Meyer von Knonau: n. 1843)	Aus einer zürcherischen Familienchronik (Meyer von Knonau). I.
XXXIX.	1876.	(derselbe)	dasselbe. II.
XL.	1877.	(H. Spöndly: 1824—1898)	Die Volkskrankheiten.
XLI.	1878.	(G. Finsler: 1819—1899)	Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. I.
XLII.	1879.	(derselbe)	dasselbe. II.
XLIII.	1880.	(derselbe)	dasselbe. III.
XLIV.	1881.	(K. Rahn: n. 1828)	Eduard Jenner, Entdecker der Schutzblattern.
XLV.	1882.	(L. Tobler: 1818—1892)	H. Escher, Professor der Geschichte, † 1860. I
XLVI.	1883.	(derselbe)	dasselbe. II.
XLVII.	1884.	(P. Hirzel: n. 1831)	G. Eberhard, Sekundararzt, † 1880.
XLVIII.	1885.	(F. Horner: 1831—1886)	Ueber Brillen aus alter und neuer Zeit.
XLIX.	1886.	(J. Frick: n. 1829)	J. H. Landolt, Stadtrath, † 1885.
L.	1887.	(J. R. Escher: n. 1833)	Die Waffenübungen der Zürcher Jugend.
LI.	1888.	(G. Meyer von Knonau)	Die Zürcher Neujahrsblätter 1801—1887. — J. Horner, Oberbibliothekar, † 1886.
LII.	1889.	(J. R. Rahn: n. 1841)	Die Schweizer Städte im Mittelalter.
LIII.	1890.	(J. Wirz: n. 1842)	Briefe J. K. Orelli's aus dem 20. Lebensjahr. — Th. Hug, Professor der Philologie, † 1889.
LIV.	1891.	(derselbe)	Briefe J. K. Orelli's aus dem 20. Lebensjahr. — A. H. Wirz, Pfarrer an der französischen Kirche, † 1834.
LV.	1892.	(H. von Wyß: 1847—1901)	J. R. Meyer-Hoffmeister, Arzt, † 1881.
LVI.	1893.	(W. von Muralt: n. 1845)	L. von Muralt, Arzt, † 1891.
LVII.	1894.	(P. Schweizer: n. 1852)	Geschichte des Zürcher Staatsarchivs.
LVIII.	1895.	(G. Meyer von Knonau)	G. von Wyß, Professor der Geschichte, † 1893. I.
LIX.	1896.	(derselbe)	dasselbe. II.
LX.	1897.	(G. R. Zimmermann: 1825—1900)	H. R. Zimmermann, Pfarrer, † 1867.
LXI.	1898.	(G. Finsler: n. 1852)	Lavaters Beziehungen zu Paris in den Revolutionsjahren 1789—1795.
LXII.	1899.	(R. Furrer: n. 1838)	Ein Jerusalems- und Sinaipilger aus Zürich im 15. Jahrhundert, der Predigermönch Felix Schmid.
LXIII.	1900.	(E. Walder: n. 1851)	H. Zeller-Horner, Erforscher und Darsteller der Schweizer Gebirgswelt, † 1897.
LXIV.	1901.	(P. Ilsteri: n. 1853)	M. Römer, Stadtpräsident, † 1895.
LXV.	1902	(A. Schweizer: n. 1843)	Eine Studie zur Schlacht bei Sempach 9. Juli 1386.

Die hier genannten Neujahrsblätter sind durch die Buchhandlung Fäsi & Beer (Zürich) zu beziehen, diejenigen vor 1881 zum Preise von Fr. 1.—, die späteren zum Preise von Fr. 2.40, außer der Biographie von G. v. Wyß (1895 und 1896), die in Buchausgabe (Fr. 6.50) in allen Buchhandlungen bezogen werden kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google